

Professionalisierung

Digital Humanities als Beruf

Wie wird man ein „Digital Humanist“,
und was macht man dann eigentlich?

VON PATRICK SAHLE

DIE DIGITAL HUMANITIES (DH) sind ein Forschungsfeld und wahrscheinlich sogar eine akademische Disziplin. Auf jeden Fall sind sie ein Arbeitsbereich. Viele Forschungsprojekte haben heute eine „digitale Komponente“ und deshalb häufig einen „Mitarbeiter DH“. Viele Menschen arbeiten inzwischen in Digital-Humanities-Projekten oder an Digital Humanities-Zentren. In Stellenausschreibungen werden „Digital Humanists“ gesucht. Aber was sind das für Menschen, die da arbeiten? Wie wird man ein „Digital Humanist“, und was macht man dann eigentlich?

Ausbildung

Als digitaler Geisteswissenschaftler verfügt man über eine interdisziplinäre Qualifikation, die Kompetenzen aus den Geisteswissenschaften und den Informationstechnologien verbindet. Im einfachsten Fall bedeutet das eine Herkunft aus einem der beiden Bereiche plus ein gewisses Verständnis für den jeweils anderen Bereich. Im Idealfall bedeutet es eine echte Doppelqualifikation oder gar doppelte Ausbildung. Tatsächlich verfügen die allermeisten Digital Humanists heute noch über eine traditionelle geisteswissenschaftliche Ausbildung in Form eines Magisters, BA oder MA eines Faches an einer Philosophischen Fakultät. Nur ein geringer Teil hat zunächst ein Informatik-Studium absolviert und sich dann geisteswissenschaftlichen Forschungsfragen zugewandt. Die notwendigen zusätzlichen Kompetenzen im konzeptionellen und im technischen Bereich wurden besonders in der ersten Generation der Digital Humanists fast durchweg noch im Selbststudium, im *learning*

ALLE ABB. PIXABAY

by doing, in der fallweisen Problemlösung in Projekten aufgebaut. Hier war es häufig der Fall, dass Studierende oder Promovierende anhand eigener Vorhaben oder in der Beteiligung an Projekten aus eigenem Antrieb oder zur Umsetzung bestimmter Ziele gewissenmaßen ein passantes Kompetenzniveau in digitalen Technologien aufgebaut haben. Manchmal ließ sich hier aber auch ein generelles, schon vorhandenes Interesse an digitalen Werkzeugen, Digitalisierung,

Programmierung oder Webtechnologien gut mit geisteswissenschaftlichen Interessen verbinden. Dass sich die Schnittmenge dann zu einem eigenständigen Bereich Digital Humanities und damit zu einer eigenen „Marke“ entwickelt hat, ist aus dieser Sicht nur ein erfreuliches Zusatzphänomen.

In den letzten Jahren haben sich mit der Etablierung der Digital Humanities als eigenem Feld eine ganze Reihe weiterer Qualifizierungswege ergeben. Digitale Methoden werden zwar manchmal, aber immer noch selten, in den bestehenden Lehrveranstaltungen der Geisteswissenschaften unterrichtet. Häufiger sind jedoch einzelne Fortbildungsveranstaltungen anzutreffen, thematisch ausgerichtete Workshops und vor allem Summer Schools. Gerade das Format der „Schools“ scheint ein guter Weg zu sein, um Zusatzkompetenzen jenseits der bestehenden Studiengänge aufzubauen. Neben vielen einmaligen Veranstaltungen zu unterschiedlichen Schwerpunkten gibt es eine Reihe kontinuierlicher Angebote. Dazu gehören vor allem:

- „Culture and technology“ – European Summer University in Digital Humanities (zu Digital Humanities im Allgemeinen, findet statt an der Universität Leipzig, ausgerichtet von Prof. Elisabeth Burr; bisher 7-mal (2009–2016))
- IDE-Summer Schools (zu Digitalen Editionen, findet statt an wechselnden Orten, ausgerichtet vom Institut für Dokumentologie und Editorik; bisher 10-mal (2008–2016))
- Ediom-Summer School (zu digitaler Musikwissenschaft und Digital Humanities im Allgemeinen, findet statt in Paderborn, ausgerichtet vom Virtuellen Forschungsverbund Ediom (Musikwissenschaftliches Seminar Detmold); bisher 7-mal (2010–2016))
- DHOxSS – Digital Humanities at Oxford (zu Text Encoding und Digital Humanities im Allgemeinen; findet statt an verschiedenen Colleges in Oxford, organisiert von James Cummings und Einrichtungen der Universität Oxford; bisher 9-mal (2008–2016))
- DHSI – Digital Humanities Summer Institute (zu Digital Humanities im Allgemeinen, findet statt an der University of Victoria, British Columbia, organisiert von Prof. Ray Siemens u. a.; bisher 16-mal (2001–2016))

Trotz der Vielfalt solcher Veranstaltungen und ihrer inzwischen zuverlässigen jährlichen Ausrichtung können sie formalisierte Ausbildungsgänge nicht ersetzen. Diese beginnen, wie etwa an der Universität Köln, mit dedizierten Digital Humanities-Modulen in bestehenden Fächern

und Zertifikatsprogrammen. Es gibt aber auch reguläre BA/MA-Studiengänge, die teilweise schon recht lange angeboten werden, teilweise noch sehr jung sind. Hier ist zu unterscheiden zwischen jenen „Digital Humanities-Studiengängen im engeren Sinne“, die versuchen, das gesamte Feld abzudecken, und jenen „Digital Humanities-Studiengängen im weiteren Sinne“, die sich auf spezielle Fachbereiche konzentrieren, welche selbst wieder als Teil der digitalen Geisteswissenschaften aufzufassen sind. Zu den expliziten Digital Humanities-Studiengängen im engeren Sinne einer prototypischen Abdeckung aller Geisteswissenschaften gehören vor allem:

Studiengang	Hochschule	BA/MA	Seit
Informationsverarbeitung / Medieninformatik	Universität zu Köln	(2-Fach) BA, (1-Fach) MA	1997
Digital Humanities	Universität Würzburg	(2-Fach) BA, (1- und 2-Fach) MA	2009
Digital Humanities	Universität Trier	(1-Fach) MSc	2014

Daneben gibt es eine ganze Reihe von Angeboten, die – wie der Bamberger MSc „Computing in the Humanities“ – entweder eine geisteswissenschaftliche um eine informatische Ausbildung ergänzen oder die – wie die verschiedenen Computerlinguistik-Studiengänge – einen Teilbereich der digitalen Geisteswissenschaften abdecken. Derzeit gibt es an immerhin rund 20 Standorten im deutschsprachigen Raum die Möglichkeit, einen BA oder MA zu erwerben, den man in einem sehr weiten Verständnis den Digital Humanities zurechnen könnte. An verschiedenen weiteren Universitäten, zumindest in Passau, Düsseldorf und Mainz, laufen Planungen zur Einrichtung entsprechender Angebote.

Die bestehenden BA-Studiengänge sind gut bis sehr gut nachgefragt. Allerdings reicht die Menge der Absolventen bei weitem nicht aus, um den Bedarf des Arbeitsmarktes zu decken. Die Master-Studiengänge weisen regelmäßig eher wenige Studierende auf – was wiederum darauf zurückzuführen ist, dass schon die BA-Absolventen allzu leicht attraktive Berufangebote bekommen. Es besteht deshalb nach wie vor eine gute Möglichkeit auch für Menschen ohne formale Digital Humanities-Ausbildung, in diesem Bereich beruflich Fuß zu fassen, wenn sie bereit sind, sich die erforderlichen Mindestkompetenzen selbst anzueignen.

Selbstverständnis

Auch wegen der offenen und vielfältigen Ausbildungssituation im insgesamt noch jungen Fach Digital Humanities verfügen die Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, in der Regel über ein schwankendes und mehrfaches Selbstverständnis. Je nach Situation lässt sich mehr oder weniger betonen, dass man Geisteswissenschaftler/in, Informatiker/in oder Digital Humanist sei. Hinzu kommt die Möglichkeit, sich über ein Teilfach zu definieren und sich dann vor allem etwa als Computerlinguist/in, als Archäoinformatiker/in oder als Digital Historian zu präsentieren. Das macht einerseits die Erkennbarkeit des Berufsfeldes schwieriger, zeigt aber andererseits die breite Optionspalette der hier tätigen Menschen und spiegelt genau ihre tatsächliche Positionierung zwischen den traditionellen Standorten, ihre Ausbildungsbiografien und ihre verschiedenen Spezialisierungen wider. Die Definition des beruflichen Selbst lässt sich aktiv zwischen äußeren Zuschreibungen (z. B. der Terminologie einer Stellenausschreibung) und dem eigenen Verständnis ausgestalten. Wenn man in einem digitalen philologischen Projekt arbeitet, mag man sich je nach Kontext als Philologe, als Computerphilologe, als Digital Humanist oder als Informatiker bezeichnen – ohne dass dem zu widersprechen wäre.

Arbeit in den Digital Humanities

Die Digital Humanities als Forschungsfeld und als akademischer Bereich sind stark projektgetrieben. Gerade unter den neu startenden Vorhaben in allen Sparten der Geisteswissenschaften gibt es ab einer bestimmten Größe kaum welche, die nicht eine digitale Komponente hätten und deshalb hier auch Stellenanteile aufweisen würden. Hinzu kommen in deutlich geringerem Ausmaß jene Projekte, die nicht von einer Forschungsfrage aus den bestehenden Disziplinen bestimmt sind, sondern sich Digital Humanities-Fragen selbst widmen. Die unscharfe Begriffsbestimmung führt dazu, dass eine quantitative Aussage über bestehende Digital Humanities-Stellen nicht leicht zu treffen ist. Je nach Definition ist aber davon auszugehen, dass im deutschsprachigen Raum derzeit rund 500 bis 1.000 Menschen dafür beschäftigt werden, Forschungs- und Entwicklungsarbeit im Bereich der Digital Humanities zu leisten. Arbeitgeber sind hier fast durchweg die Universitäten mit ihren Fachforschungsprojekten, interdisziplinären Forschergruppen, Digital Humanities-Zentren und Infrastruktureinrich-

tungen (Bibliotheken, Rechenzentren) sowie außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie die Akademien der Wissenschaften oder Einrichtungen der Max-Planck-Gesellschaft oder der Leibniz-Gemeinschaft, aber auch kleinere private Firmen, die Dienstleistungen für die Forschung anbieten. Dominant ist die Beschäftigung in Fachforschungsprojekten, in reinen Digital Humanities-Projekten oder größeren Verbund- oder Infrastrukturprojekten. Explizite Digital Humanities-Stellen zur Qualifikation (Promotionsstellen) oder in der Lehre (z. B. Lecturer-Stellen) gibt es dagegen in geringerer Zahl. Eigene Weiterqualifikation und die Vermittlung von Digital Humanities in der Lehre vollziehen sich häufiger als zusätzliche Aktivität auf Projektstellen.

Das Profil der Arbeit in den Projekten und damit auch der Digital Humanists selbst ist durch typische Muster gekennzeichnet: Erstens gibt es Digitale Geisteswissenschaftler/innen, die vor allem konzeptionell, kommunikativ, analytisch und organisatorisch arbeiten. Hier geht es oft um Projektentwicklung, Projektmanagement und Community-Arbeit, aber auch um Analysen, Theoriearbeit und die Entwicklung von Modellen und konzeptionellen Lösungen. Zweitens gibt es Digital Humanists, die vor allem mit Daten, Werkzeugen und Softwaresystemen arbeiten. Hier geht es oft um die Verwendung und Anpassung von Standards, Datengenerierung, Datenkuratierung, Datenverarbeitung und die Herstellung von Publikationsformen. Drittens gibt es Digital Humanists, die vor allem im Bereich der IT im engeren Sinne arbeiten. Hier geht es um die technische Basisinfrastruktur, Speicher, Server und Softwareentwicklung. Dieser Bereich grenzt an den der allgemeinen Fachinformatiker/innen und Web- oder Anwendungsentwickler/innen an. Während nur wenige Menschen in den Digital Humanities alle drei Profile in gleichem Maße abdecken, sind die Übergänge dennoch fließend und die Überschneidungen regelmäßig groß – vor allem, wenn in einzelnen Projekten doch alle Bereiche eine Rolle spielen und von nur einer Person abzudecken sind.

Es scheint heute leicht, im Bereich der Digital Humanities Fuß zu fassen. Aber was wird eigentlich aus den Leuten, die diese Richtung einschlagen? Um hier „Karriere“ zu machen, gibt es zwei Wege: einerseits Weiterqualifikation über Promotion und PostDoc-Forschung und Verbleib in der Forschung, andererseits der Schritt auf eine Dauerstelle, die z. B. den Bereichen Service, Forschungsunterstützung und Ausbildung angehört. Beide Wege sind äußerst schwierig. Formal und in vielen Fällen auch hinsichtlich

einer finanziellen Förderung ist es heute einfach, eine Promotion in Angriff zu nehmen. Allerdings scheint dies für die meisten Digital Humanities-Beschäftigten auch deshalb nicht attraktiv zu sein, weil man sich von einer Promotion keine echte Verbesserung der eigenen Berufsaussichten verspricht, den hohen Aufwand gerade in einem interdisziplinären Feld scheut und durch die Beschäftigung in Forschungsprojekten nicht die notwendige Zeit aufbringen kann. Diese Motivationslage hat unmittlbar mit dem anderen – scheinbar nur theoretischen – Karriereweg zu tun: Wenn es, wie überall im akademischen Bereich, praktisch keine Dauerstelle neben der höchst unwägbarsten Professur gibt, wieso soll man dann eine Promotion anstreben? Zumal, wenn man jederzeit auf eine gut bezahlte Stelle in anderen Wirtschaftszweigen wechseln könnte.

Denn dies ist ein weiteres Charakteristikum des Berufsfeldes Digital Humanities: Qualifizierte Fachleute mit informationstechnologischer Kompetenz und den analytischen, sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten ausgebildeter Geisteswissenschaftler/innen werden in vielen Sparten gerne genommen. So läuft das Feld der Digital Humanities Gefahr, zum Durchlauferhitzer zu werden, in dem man wegen der interessanten Themen ein paar Jahre verbringt, um es direkt wieder zu verlassen, wenn der Wunsch nach höherem Verdienst oder beruflicher Sicherheit die Oberhand gewinnt. Als weiteres Berufsfeld für Digital Humanists tun sich dann neben den traditionellen universitätsnahen Bereichen Bibliothek, Archiv, Museen und den klassischen Sparten für Geisteswissenschaftler wie Massenmedien und Verlagen auch alle Wirtschaftszweige auf, in denen es um Informationsverarbeitung oder Informationstechnologien geht.

Professorialisierung

Die Digital Humanities als Berufsbild können nur durch kontinuierliche Beschäftigungen, dauerhafte Einrichtungen und explizite Studiengänge verfestigt werden. Die Professionalisierung der Digital Humanities verläuft auch über ihre Professorialisierung: Wenn eine hinreichend große Zahl an Lehrstühlen für Digital Humanities existiert, dann kann es keinen Zweifel mehr daran geben, dass es sich um ein Fach handelt, in dem Fachleute ausgebildet werden, die ein bestimmtes Berufsfeld besetzen. Die folgende Tabelle listet Ausschreibungen für Professuren im deutschsprachigen Raum für die vergangenen Jahre auf:

Ausschreibungen für Digital Humanities-Professuren im deutschsprachigen Raum seit 2008. Die Tabelle folgt der Definition und Auswahl des Autors. Das Jahr bezieht sich auf die Bewerbungsfrist. In der Rubrik „Ergebnis“ bedeutet „o“ noch offen, „+“ Stelle besetzt und „-“ Stelle nicht besetzt. Siehe auch <http://dhd-blog.org>

Jahr	Ort	Stufe	Denomination	Status
2015	Mainz	W2	Digital Humanities	o
2015	Wien	A1	Digital Humanities	o
2015	Paderborn	W2	Musicology / Digital Music Edition / Digital Humanities	o
2015	Graz	A1	Digital Humanities	+
2015	Darmstadt	W3	German Linguistics – Corpus and Computational Linguistics	o
2015	Darmstadt	W2	Modern German Literature – Digital Literary Studies	+
2015	Leipzig	W1	Text Mining	o
2015	Köln	W2	Digital Humanities / Sprachliche Informationsverarbeitung	o
2015	Köln	W2	Digital Humanities / Historisch-kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung	o
2014	Stuttgart	W1	Computerlinguistik	+
2014	Stuttgart	W3	Digital Humanities	+
2014	Göttingen	W3	Digital Humanities	+
2014	Basel	offen	Digital Humanities	-
2014	Leipzig	W1	Computational Philology	-
2013	Heidelberg	W3	Computerlinguistik	+
2013	Köln	W1	Digital Humanities	+
2013	Köln	W2	Archäoinformatik	+
2013	Darmstadt	W3	Linguistics with corpus and computational linguistics	-
2013	Darmstadt	W2	Literary Studies and Cultural Studies with Digital LS/CS	-
2012	Leipzig	W3	Digital Humanities	-
2012	Bern	Ass.Prof.	Digital Humanities	+
2012	Passau	W3	Digital Humanities	+
2012	Luxemburg	offen	Digital History	+
2012	Göttingen	W1	Klassische Archäologie und ihre digitale Methodik	+
2011	Frankfurt	W1	Angewandte Computerlinguistik	+
2011	Trier	W2	Digital Humanities	+
2010	Darmstadt	W1	Language Technologies	+
2010	Leipzig	W3	Computational Humanities	-
2009	Darmstadt	W3	Germanistische Computerphilologie bzw. Humanities Computing	+
2009	Bielefeld	W2	Computational Linguistics	+
2008	Frankfurt	W2	Text Technology & Computational Linguistics	+
2008	Würzburg	W3	Computerphilologie	+

Will man die Situation in diesem Bereich genauer analysieren, dann stellen sich allerdings wieder die gleichen terminologischen und definitorischen Schwierigkeiten wie für die Digital Humanities insgesamt: Was ist ein Digital Humanities-Lehrstuhl im engeren oder im weiteren Sinne? Ist damit das Feld Digital Humanities insgesamt gemeint oder nur die Fortsetzung einer traditionellen Disziplin mit digitalen Vorzeichen? Was ist die strategische Intention einer Fakultät oder Universität bei der Ausschreibung einer Professur? Soll damit wirklich ein neues, übergreifendes Strukturelement Digital Humanities aufgebaut werden oder doch nur die bestehende Institutsstruktur bewahrt werden? Und wie werden diese Stellen dann besetzt und ausgefüllt? Auch hier sind wieder die Mechanismen der Entwicklung des jeweiligen Selbstverständnisses zu beobachten. Wenn eine Stelle z. B. als „Neuere Germanistik mit Computerphilologie“ ausgeschrieben wird, dann liegt es weitgehend an den Stelleninhaber/innen selbst, ob hier auf lange Sicht eher eine fachbezogene Germanistik oder fachübergreifend Digital Humanities betrieben werden. (Dieses Phänomen gilt allerdings auch andersherum: Die „erste Generation“ von Digital Humanities-Professuren verdankt sich der Selbstzuschreibung von Forschern als „Digital Humanists“, deren Lehrstühle eigentlich eine andere, traditionelle Denomination haben.)

Die Tabelle ist daher äußerst schwer zu deuten. Man müsste die höchst unterschiedlichen Geschichten hinter den einzelnen Ausschreibungen (und deren weiteres Schicksal) genauer betrachten. Unabhängig davon sind aber vielleicht schon einmal zwei gegensätzliche Deutungen möglich: Erstens nämlich, dass es in den vergangenen Jahren erstaunlich viele Ausschreibungen gegeben hat, die sich im weitesten Sinne den Digital Humanities zurechnen lassen und zweitens, dass nur wenige davon auf Digital Humanities in einem breiten, fachübergreifenden Verständnis ausgerichtet waren, bei nur wenigen eine übergreifende Strategie der gesamten Fakultät zu erkennen war und überhaupt viele Ausschreibungen gar nicht zu einer Besetzung geführt haben. Will man z. B. auf Ausschreibungen fokussieren, die oberhalb einer Junior-, Assistenz- oder Förderprofessur für

WWW

www.culingtec.uni-leipzig.de/ESU_C_T

www.i-d-e.de/aktivitaeten/schools

<http://ess.uni-paderborn.de>

<http://digital.humanities.ox.ac.uk/dhoxss>

www.dhsi.org

www.dig-hum.de/studienstandorte
(Übersicht über die Standorte von Digital Humanities-Studiengängen, jedoch nicht mehr ganz aktuell)

www.dig-hum.de
(Website des Verbandes DHd – Digital Humanities im deutschsprachigen Raum)

eine Strategie zum Aufbau einer fachübergreifenden Digital Humanities-Struktur stehen, die notwendigerweise auch das Ziel stabiler Lehrangebote einschließen müsste, dann bleiben eigentlich nur noch fünf oder sechs Standorte übrig. Das bedeutet im Umkehrschluss allerdings auch, dass viele Universitäten hier noch immer die Chance hätten, in die Spitzengruppe der Digital Humanities vorzustoßen, wenn sie dies als strategisches Ziel definieren würden.

Neben den dedizierten Digital Humanities-Institutionen, also den Kompetenzzentren, Datenzentren und digitalen Abteilungen, spielen die entsprechenden Lehrstühle eine besonders wichtige Rolle in der Etablierung und Stabilisierung des Fachgebiets auch als Berufsfeld. Nur wenn die große Breite der Digital Humanities als derzeit noch projektgetriebenes Mittelbauphänomen durch solche stabileren Strukturen ergänzt wird, können dauerhaft qualifizierte Fachleute für die digitalen Geisteswissenschaften gewonnen werden.

DER AUTOR

Apl. Prof. Dr. Patrick Sahle ist Geschäftsführer des Cologne Center for eHumanities (CCEH). Er arbeitet dort u. a. für die Koordinierungsstelle Digital Humanities der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und ist am Aufbau des Data Center for the Humanities beteiligt. In den Kölner Studiengängen „Informationsverarbeitung“ und „Medieninformatik“ und den Summer Schools des Instituts für Dokumentologie und Editorik unterrichtet er unregelmäßig und war am Aufbau des „IT-Zertifikats der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln“ beteiligt. Er hat außerdem an der curricularen Abstimmung der Studiengänge im Digital Humanities-Bereich mitgearbeitet. In den Digital Humanities sieht er eine Metadisziplin, die manchmal die faszinierende Perspektive eines neuen geisteswissenschaftlichen Universalismus andeutet.

